

## Die zertrümmerte Statue

kehrte er in sein geräumiges, einsames Atelier zurück, in seine an dem Viale Nomentane gelegene Villa, und ging aufs neue an den Versuch, denn er lebte nur für sein Meisterwerk. Aber sowie die Arbeit beendet war, versank er wieder in Mutlosigkeit; die Ekstase schwand, wenn er das Glättholz weglegte; da überzeugte er sich, daß der Entwurf des Lebens entbehrte und kalt war, daß die Kollegen sein Genie mit Recht verneinten und die Höflichkeit der Kritiker das schreckliche Wort „Mittelmäßigkeit“ nur nicht aussprach. Aber was tun? Oh, ihm fehlte gewiß bloß das Modell, welches sein Gehirn in Schwingungen zu versetzen wußte! Und er dachte an das Glück mancher Künstler, welche — von der Liebe angeregt — Unvergängliches gestalteten... Von solchen Gedanken geleitet, glaubte er zuweilen, daß irgendeine Zufallsbegegnung mit einer Frau ihn zum Siege führen könnte! Er mußte sich aber immer wieder überzeugen, daß ein derartiges Wunder nur vollbracht werden kann, wenn das Weib im Hirn des Künstlers die Elemente schöpferischer Kraft vorfindet.

Die Jahre vergingen, und Giulio alterte als melancholischer Betrachter seiner Unfähigkeit; das Atelier am Viale Nomentane war angefüllt mit fragmentarischen Statuen, Versuchen, Abdrücken. Das ganze geistige Leben des Bildhauers schlummerte in der Starre von Marmorblöcken, im Ton, den Trockenheit und die Zeit rissig gemacht hatten.

In sein Atelier — den Zeugen sovieler Unrast und zahlloser Träume — ging er seit Jahren nur mehr, um der Vergangenheit nachzutruern. Er begann Chemie zu treiben, um die Qual schlafloser Nächte und müßiger Tage zu betäuben; diese subtile Beschäftigung, die ihm Einblicke in die vom Schleier des Geheimnisses umwobenen, geringfügigsten Wandlungen der Materie tun ließ, gewährte ihm viel Befriedigung.

Er folgerte: „Alles ist vergeblich — auch unsere Mühen. Welchen Wert ein Meisterwerk hat, der Ruhm, wenn ebendieses Werk und sein Schöpfer selbst wieder dumpfe Materie werden, sich im unermüdlichen Kreislauf der Zeit umbilden müssen?“

Dann belächelte er sein einstiges Ringen, seine früheren Anstrengungen; aber er geriet doch wieder flüchtig in ihren Bann, wenn er ins Atelier kam oder auf einem Platze Roms — wo die Brunnen rauschten, die Sonne gleichgültig herabschien und die Menschen vorübergingen — ein unvergängliches Meisterwerk sah.

Eines Tages veröffentlichte eine Fachzeitung die Bedingungen für einen internationalen Wettbewerb, der äußerst seltsam anmutete. Ein amerikanischer Milliardär — Morphinist — hegte den Wunsch, daß nach seinem Tode auf seiner Gruft eine Statue aufgestellt würde, welche „das Entsetzen“ verkörperte. Und der Auftraggeber wollte mit Hilfe einer Kommission von Kritikern unter den Werken das auswählen, welches seinem Geiste, der dem Wahnsinn nahe war, am meisten zusagte. Die Statue sollte sich nicht in Abstraktem verlieren und nach den Intentionen des Milliardärs, der selbst in der Kunst dilettierte, von unmittelbarer, sinnfälliger Wirkung sein.

Die Bekanntgabe dieses Wettbewerbes und der hohe Preis, der ausgesetzt war — fünfhunderttausend Lire — rief unter der Welt der Bildhauer eine beträchtliche Aufregung hervor; große und kleine Künstler rangen nach Ideen; sie prüften Modelle, zersannen sich die Köpfe, träumten von Triumph und Reichtum. Giulio vergaß seine Experimente, die ihm kleine Entdeckungen eingebracht hatten, auf die er übrigens keinen besonderen Wert legte. Der Traum seines Meisterwerks lebte wieder auf. Wie in den Jahren seiner unfruchtbaren Versuche fahndete er abermals nach einem Modell: er bestellte Frauen und Männer — ohne daß er sich für jemand entscheiden konnte — in sein Atelier.

Unter den Kollegen verbreitete es sich rasch, daß Giulio wieder zur Kunst zurückgekehrt sei und auf der Suche nach einem Typ die Straßen Roms durchlaufe, daß der nicht mehr junge Bildhauer „ein Loch ins Wasser zu bohren“ beabsichtige. Eines Morgens erblickte Giulio auf den Stufen einer Kirche eine Abscheu erregende Greisin, welche an einer schwarzen Brotrinde nagte; sie unterbrach ihre traurige Beschäftigung mit der kläglichen Bitte: „Erbarmen Sie sich einer Aermsten!“ Giulio wurde von diesem nervös bewegten Gesicht, das Laster und Jahre der Not ausgemergelt hatten, das ein Wust von weißem wolligen Haar umrahmte, lebhaft gefesselt.

„Vielleicht haben wir das Richtige!“ dachte er, ohne einen anderen Wunsch mehr zu hegen, als diese elende Kreatur, die nur aus Haut und Knochen bestand, festzuhalten; er forderte sie auf, zu ihm zu kommen und ließ in ihre fleischlosen, gekrümmten Hände ein Fünflirestück gleiten. Nachdem die Alte das Geld genau in Augenschein genommen, reckte sie ihren steifen Körper auf und dankte mit heiserem Lachen.

„Wann soll ich kommen?“ — „Morgen!... Morgen!...“